

In Osterfreude versammelte Gemeinde!

„Osterfreude“ ist mein Stichwort. Über Jahrhunderte gab es einen Brauch: Der Prediger musste seine Gemeinde zu Ostern mit einer Begebenheit, einem Witz zum Lachen bringen. Damit sollte zum Ausdruck kommen, dass sich die Christen über den Tod lustig machen dürfen. „Tod, du hast dich an der Auferstehung Christi verschluckt!“ Diesen Brauch nannte man das Osterlachen. Es kam dann mit der Zeit zu ziemlichen Auswüchsen – das Bockbier hat das Seine dazugetan – sodass dieser Brauch im 18. Jhdt. wieder verschwand.

Wenn's uns auch ein wenig befremden mag, das Osterlachen war ein Aspekt der Osterfreude: Gott hat den Tod besiegt. Er hat nicht das letzte Wort. Tatsächlich: Wenn das ganze Elend dieser Welt, das geschieht und das sich die Menschen antun, im Tod münden würde, dann wäre das Leben wirklich eine traurige Sache, ein Dasein, zu dem man verdammt ist, ein verdammtes Dasein. Wir wissen jedoch: Wir sind nicht zu verdammt. Darauf läuft's nicht hinaus. Deshalb kann und darf und muss ein Christ auch immer wieder lachen. Das Böse und das Elend und der der Tod – sie lachen jetzt und sie lachen genug, aber denen wird das Lachen vergehen. „Wer zuletzt lacht, lacht am besten.“

Etwas von der Osterfreude erlebt man oft bei Beerdigungen. Sie sind meistens – auch wenn es sich um einen sehr tragischen „Fall“ handelt – getragen von einer leisen Ostergewissheit. Ja, dieser Mensch ist gestorben und das tut furchtbar weh. Gerade wenn man diesen Menschen sehr lieb hatte, dann muss man einem natürlich nichts von der Osterfreude erzählen. Das bisschen Ostergewissheit, das im Herzen lodert, ist manchmal arg zugedeckt.

Deshalb ist es wichtig, dass auch andere da sind, die nicht ganz so traurig sind, die dann die Osterkraft hereinbringen. Aus diesem Grund ist es gut und wichtig, wenn auch eine „Gemeinde“ bei einer Beerdigung dabei ist, nicht nur die Allertraurigsten. So eine kleine Gemeinschaft mit lauter Tod-Traurigen ist wirklich eine traurige Angelegenheit. Nein, es gehören auch die anderen dazu, die näher an der Osterfreude sind, ob sie es wissen oder nicht. Das ist dann eine Kraft, die den Raum auf geheimnisvolle Weise füllt und von der eben auch die Ganz-Traurigen profitieren. Das ist Trost.

Und schön ist es, wenn man dann beim Totenmahl zusammensitzt, man spricht, erzählt vielleicht vom Toten, was er getan hat, was man mit ihm erlebt hat und man spürt, wie das Leben und die Hoffnung selbst in die Traurigsten zurückkehrt. Und ich finde es gar nicht deplatziert, wenn man dann am einen oder anderen Tisch wieder ein Lachen hört und wenn sogar an den Tisch der Betroffenen ein Lachen zurückkehrt: Es ist ein Osterlachen. Der Tod hat nicht das letzte Wort.

Gott sei Dank leben wir in diesem österlichen Wissen. Es ist ein großes Geschenk, und wir müssen darauf achten, dass es sich nicht verdünnt und kraftlos wird.

Dafür gibt's natürlich auch Anzeichen: Z. B. diese schlimme Fixierung auf das Irdische. Ich kann das beobachten im Verhalten und Handeln vieler Zeitgenossen. Mit großem Einsatz und Aufwand wird an der Gesundheit, der körperlichen Fitness, am eigenen Wohlbefinden und am Erfolg gearbeitet. Man unternimmt schwere Anstrengungen, wenn es ein wenig mehr irdisches Leben und Lebensqualität verheißt. Paulus hat im Kolosserbrief gerade das Umgekehrte gefordert: „Richtet euren Sinn auf das Himmlische, nicht auf das Irdische!“! Man muss es denen, die so sehr gegen Tod und Vergänglichkeit kämpfen, ganz offen sagen: „Diesen Kampf werdet ihr verlieren. Wenn ihr es allerdings als Realität in eurer Leben aufnehmt, dass es über den Tod hinaus andere siegreiche Wirklichkeit gibt, dann wird euch das entkrampfen und gelassener machen, euch selbst und euren Mitmenschen gegenüber.“ In diesem Kampf um mehr Lebensqualität findet nämlich viel Wettbewerb statt. Wer im Glauben an die Auferstehung lebt, wird ein wenig lockerer gegenüber den Unzulänglichkeiten der irdischen Existenz. Und das ist die wahre Lebensqualität.

Ich habe schon gesagt: Wir müssen darauf achten, dass der Osterglaube nicht ausdünnert und seine Kraft verliert. Je dünner, desto mehr gerät man in den Sog der Dinge hinein, die sterben werden. Dann gibt es mit der Zeit auch nichts mehr zu lachen auch kein Osterlachen.

Deshalb braucht es Ostererfahrungen. Die Evangelien bis Pfingsten werden uns von solchen Ostererfahrungen erzählen und uns Appetit darauf machen, auch welche zu suchen. Amen.

*Pfr. Arnold Faurle*